

Prekarisierung im Journalismus

Erster Ergebnisbericht März 2021*

Prof. Dr. Thomas Hanitzsch und Jana Rick, M.A.



Inhaltsverzeichnis

1

Vorwort und Projekt

2

Kernergebnisse

3

Demografie

5

Anstellungsbedingungen

6

Finanzielle Lage

11

Arbeitsbedingungen

13

Subjektive Wahrnehmung

18

Auswirkungen der Corona-Krise

21

Anhang

*aktualisierte Version

Vorwort

Prekäre Beschäftigungsverhältnisse sind zunehmend auch im journalistischen Berufsfeld zu finden. Doch wie nehmen Journalist*innen die Arbeitsbedingungen in der Medienbranche wahr? Mit einer standardisierten Online-Befragung sind wir im Rahmen unseres Forschungsprojektes zur Prekarisierung im Journalismus unter anderem dieser Frage nachgegangen. In diesem Ergebnisbericht möchten wir erste Kernergebnisse der Befragung präsentieren und diese all jenen zur Verfügung stellen, die uns bei unserer Forschung unterstützen.

Wir möchte uns ganz herzlich bei allen Verbänden und Organisationen bedanken, die unser Vorhaben und die Umfrage mit großem Engagement beworben haben. Dazu gehören unter anderem die Freischreiber, der Berufsverband freier Journalistinnen und Journalisten, der Deutsche Journalisten-Verband (DJV) und die Deutsche Journalistinnen- und Journalisten-Union (dju in ver.di), sowie der Bundesverband Digitalpublisher und Zeitungsverleger (BDZV), die Initiative Qualität (IQ) und der Verband Deutscher Sportjournalisten e.V. (VDS).

Unser Dank gilt außerdem natürlich allen Journalist*innen, die trotz der herausfordernden Zeit an unserer Befragung teilgenommen haben und uns damit wertvolle Befunde für die Forschung geliefert haben. Über 1000 haupt- und nebenberufliche Journalist*innen aus ganz Deutschland nahmen von Oktober 2020 bis Dezember 2020 an der Umfrage teil – eine erfreulich hohe Zahl, die unsere ursprüngliche Zielmarke übertraf. Die hohe Teilnahmebereitschaft zeigt auch, wie wichtig Journalist*innen die Thematik ist, gerade jetzt, in der Corona-Krise. Wir hoffen, mit den Ergebnissen der Studie auch in der Medienpraxis etwas bewegen zu können.

Eine detaillierte Auswertung der Ergebnisse folgt in den nächsten Monaten.

Über das Projekt

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) untersucht das Projekt die Auswirkungen prekärer Beschäftigungsverhältnisse auf Journalist*innen, wobei Strukturdaten zu Prekarisierungstendenzen erhoben werden sowie die subjektive Wahrnehmung Einzelner in den Fokus gestellt wird. Die quantitative Online-Befragung stellt den ersten Teil des Forschungsprojektes dar, gefolgt von qualitativen Interviews mit prekär beschäftigten Journalist*innen. Weitere Informationen zum Projekt sind auf der Website der [DFG](#) zu lesen.

Die Studie entstand unter anderem im Kontext der [Worlds of Journalism Study](#), einem internationalen Forscherverbund, der unter anderem von der UNESCO, der International Federation of Journalists und Reporter ohne Grenzen unterstützt wird.

Die wichtigsten Ergebnisse auf einen Blick

- Hauptberufliche Journalist*innen verdienen im Durchschnitt rund **2340 € netto pro Monat**. Die Zahl der Niedrigverdiener*innen ist im Vergleich zu vergangenen Studien gestiegen.
- Festangestellte Journalist*innen in Vollzeit verdienen rund **880 € netto monatlich mehr** als hauptberuflich freie Journalist*innen.
- Knapp die Hälfte aller hauptberuflichen Journalist*innen hat angegeben, mit den Einkünften aus journalistischer Tätigkeit den **Lebensunterhalt „immer“ abdecken** zu können.
- Zwei von fünf hauptberuflichen Journalist*innen gehen einer **bezahlten Nebentätigkeit** nach.
- Mit ihrem Beruf allgemein sind **43% eher zufrieden** und **26% sehr zufrieden**.
- Insgesamt **43% der hauptberuflichen Journalist*innen schätzen ihre Arbeitssituation als prekär ein**.
- Die Mehrheit der Journalist*innen (**58%**) stuft ihr aktuelles Arbeitsverhältnis als **„eher unsicher“** ein.
- Drei von fünf Journalist*innen haben berichtet, dass sich ihre Arbeitsbedingungen **seit der Corona-Pandemie verschlechtert** haben.
- Die Mehrheit der Journalist*innen (**58%**) ist der Meinung, dass prekäre Verhältnisse **die Qualität des Journalismus bedrohen**.

I. Demografie

Die hier berichteten Ergebnisse beruhen auf einer Online-Befragung von 1055 Journalist*innen in Deutschland. In der Studie wurden von Oktober bis Dezember 2020 sowohl haupt- als auch nebenberufliche professionelle Journalist*innen verschiedener Anstellungsverhältnisse befragt. Weitere Informationen zur Methodik der Untersuchung und den zugrunde liegenden Definitionen sind im Anhang zu finden.

In Tabelle 1 wird die Verteilung der Haupt- und Nebenberufler*innen in der Stichprobe dargestellt. Die meisten Journalist*innen kommen aus Nordrhein-Westfalen (18,4%) und Bayern (18,2%). Knapp die Hälfte (49,1%) lebt in einer Metropolestadt mit mehr als 500.000 Einwohnern.

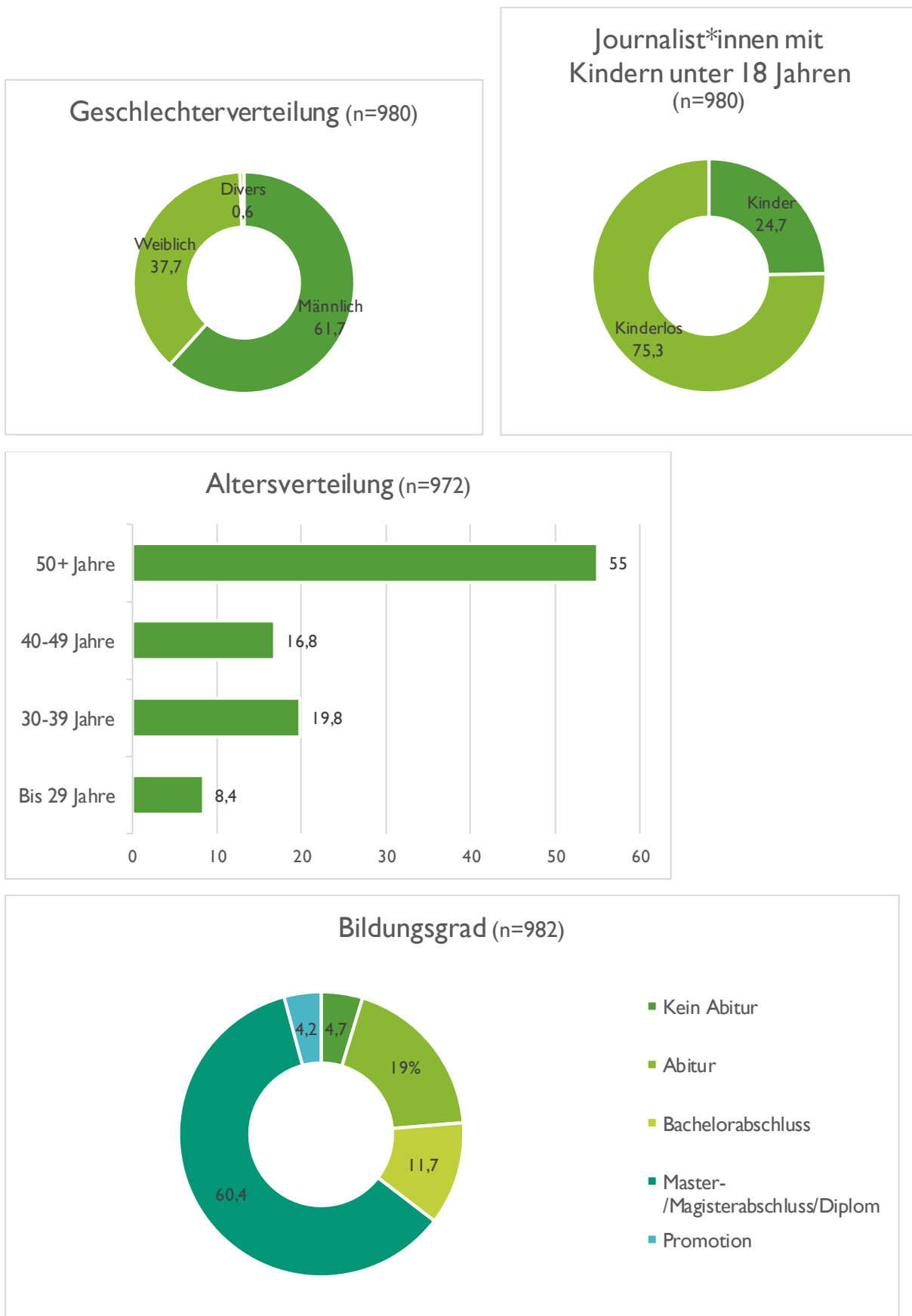
Tabelle 1: Beschreibung der Stichprobe

	Traditionelle Journalist*innen	Journalist*innen aus Medienneugründungen	Gesamt
Hauptberufler*innen	929	54	983
Nebenberufler*innen	68	4	72
Gesamt	997	58	1055

Hauptberufliche Journalist*innen sind mehrheitlich männlich und im Mittel 48,9 Jahre alt. Weibliche Journalist*innen sind im Durchschnitt 5,8 Jahre jünger als männliche. Ein Viertel der Journalist*innen im Hauptberuf hat Kinder im Alter von jünger als 18 Jahren. Die Mehrheit der Teilnehmenden hat einen Master-/Magisterabschluss bzw. ein Diplom.

Die Grafiken auf Seite 4 stellen die wichtigsten soziodemografischen Daten der Teilnehmer*innen dar.

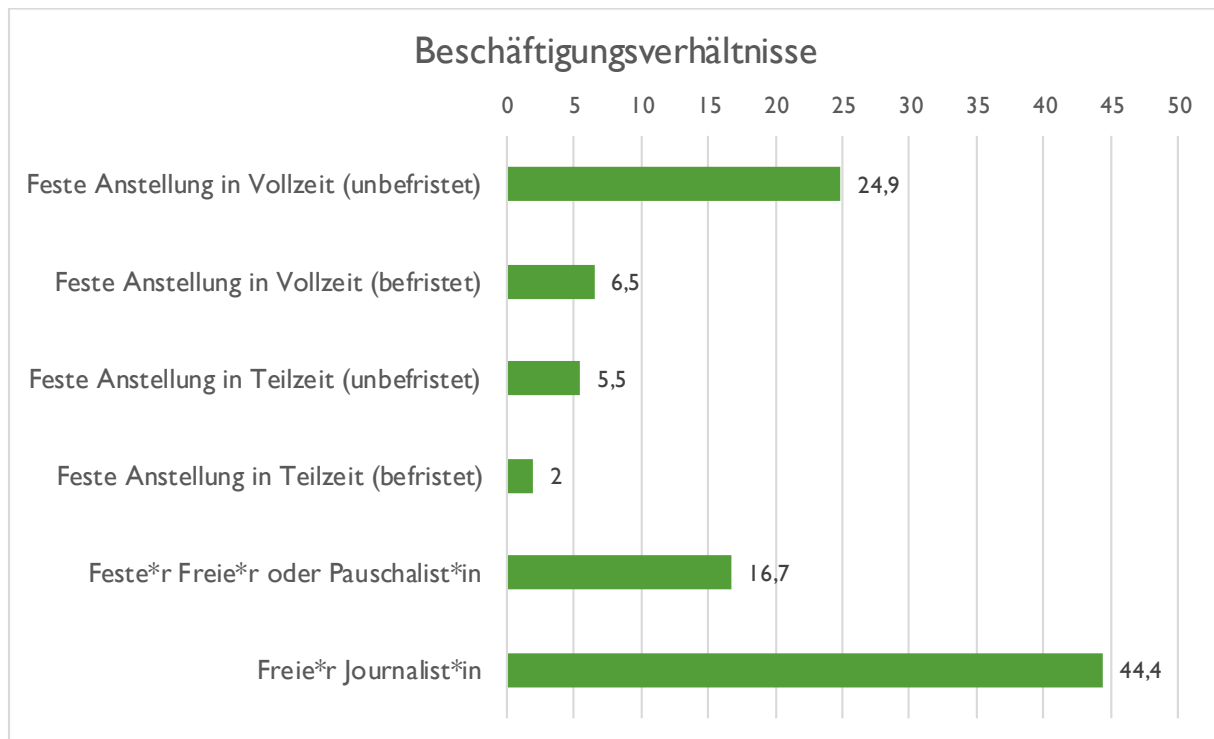
Abbildung I: Soziodemografische Hintergründe von hauptberuflichen Journalist*innen (Angaben in Prozent)



2. Anstellungsbedingungen

Die Beschäftigungsverhältnisse der hauptberuflichen Journalist*innen können aus Abbildung 2 abgelesen werden. Der Großteil der festangestellten Journalist*innen sind Redakteur*innen (47,9%). Insgesamt 11,9% sind Journalist*innen mit Gesamtleitungsfunktion (z.B. Chefredakteur*in oder Redaktionsleiter*in), 7,9% mit Teilleitungsfunktion (z.B. Ressortleiter*in oder Chef*in vom Dienst) und 80,3% haben keine Leitungsfunktion.

Abbildung 2: Beschäftigungsverhältnisse der Hauptberuflichen in Prozent (n=983)



Vollzeitstellen sind vor allem von Männern besetzt; 34,2% der Journalisten sind in Vollzeit angestellt, bei Journalistinnen sind es 27,6%. Dafür sind mehr Frauen in Teilzeit angestellt, 60,3% der Teilzeitarbeiter*innen der Befragung sind weiblich.

Vollzeitverträge sind am häufigsten bei Tageszeitungen zu finden, während bei eigenständigen Online-Medien der Großteil der Journalist*innen freiberuflich tätig ist. Tabelle 2 zeigt die Verteilung der Journalist*innen in traditionellen Medien.

Tabelle 2: Anteil der hauptberuflichen Journalist*innen in traditionellen Medien (n=926)

Medientypen	Prozent
Tageszeitung	37,6
Zeitschrift	17,5
Fernsehen	9,9
Radio	8,1
Nachrichtenagentur/Nachrichtendienst	8,1
Online-Ableger eines Muttermediums	7,6
Eigenständiges Online-Medium	6,7
Sonntags- und Wochenzeitung	2,7
Anzeigenblatt	1,8
Verbreitungsgebiet	
Regional/Lokal	46,2
Überregional	53,8

Der Großteil der freiberuflichen Journalist*innen (75,5%) arbeitet für mehr als drei Arbeitgeber, 14,5% für zwei und 10% für einen Arbeitgeber.

Insgesamt 67,4% der freiberuflichen Journalist*innen und der Pauschalist*innen bzw. festen Freien wünschen sich keine feste Anstellung. Über die Hälfte der freiberuflichen Journalist*innen arbeiten selbstständig, weil sie so ihrem Wunsch nach inhaltlicher und gestalterischer Freiheit nachgehen können. Knapp die Hälfte (45,2%) entschieden sich für die Freiberuflichkeit, weil sie so zeitlich flexibler sind. Zwei von fünf Journalist*innen (39,7%) jedoch sind „unfreiwillig frei“, d.h. sie fanden oder finden keine Festanstellung. Der Anteil an Frauen in dieser Kategorie ist geringfügig höher als bei Männern, die freiberuflich tätig sind. Ein größerer Unterschied ist allerdings zu erkennen, wenn es um familiäre Verpflichtungen geht: Aus diesem Grund haben sich 11,6% mehr Frauen als Männer für die Freiberuflichkeit entschieden.

3. Finanzielle Lage

3.1. Einkommen

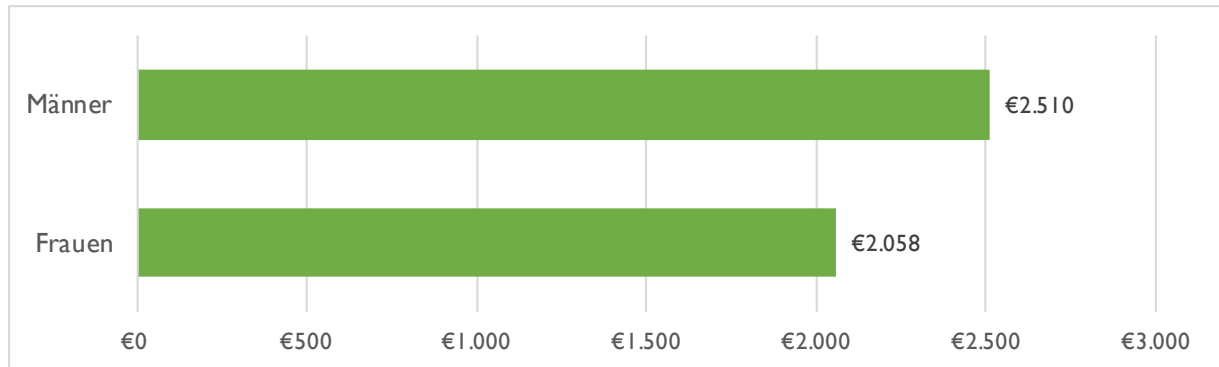
Hauptberufliche Journalist*innen verdienen durchschnittlich 2337 € netto im Monat.¹ Damit ist das monatliche Durchschnittseinkommen im Vergleich zu den Jahren 2014/2015 um etwa 560 € gesunken.² Auch die Zahlen der Niedrigverdiener*innen sind gestiegen: Aktuell sind es 3,2% der Befragten, die weniger als 600 € verdienen, und 15,3%, die in die Einkommensklasse von 601 €-1200 € fallen (vgl. Tabelle A1 im Anhang). Zum Vergleich: In den Jahren 2014/2015 lagen die Anteile in diesen Einkommensgruppen bei 0,3% bzw. 3,1%. Bei Vergleichen wie diesen muss jedoch beachtet werden, dass die Stichproben der beiden Studien unterschiedlich ausfielen. Im vorliegenden Sample sind beispielsweise freiberufliche Journalist*innen überrepräsentiert, was sich natürlich auf die Daten auswirkt.

¹ Diese Angaben beziehen sich auf die Zeit vor den Einschränkungen durch die Corona-Pandemie.

² Hanitzsch, T.; Seethaler, J.; Wyss, V. (Hrsg.) (2019). Journalismus in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Wiesbaden: Springer VS.

Das Durchschnittseinkommen im Journalismus unterscheidet sich auch in unserer Studie geschlechtsspezifisch (vgl. Abbildung 3). Journalistinnen erreichen nur 82,7% des männlichen Durchschnittseinkommens. Dabei muss berücksichtigt werden, dass Journalistinnen häufiger in Teilzeit angestellt sind. Unter den in Teilzeit Beschäftigten befinden sich 60,3% Frauen.

Abbildung 3: Durchschnittseinkommen (netto) der Journalist*innen nach Geschlecht (n=862)



Betrachtet man nur die in Vollzeit Beschäftigten, so verdienen hier Journalisten im Durchschnitt monatlich 645 € netto mehr als ihre Kolleginnen. Auch in den oberen Einkommensklassen von über 3000 € netto überwiegen die Männer. Diese Einkommensdifferenz korrespondiert mit der Dominanz von Männern in den redaktionellen Führungsetagen: Nur 30,8% der Journalist*innen mit Leitungsfunktion sind weiblich. Und auch in den Führungspositionen selbst ist der Gender-Pay-Gap auffällig: Journalisten mit Leitungsfunktion verdienen durchschnittlich 3580 € netto, Journalistinnen mit derselben Funktion nur 2470 €. Außerdem gaben 46,1% der männlichen Journalisten mit Leitungsfunktion ein Einkommen von über 3600 € netto an, bei ihren Kolleginnen waren dies nur 13,3%. Die geschlechterabhängigen Einkommensunterschiede können u.a. auch dadurch begründet sein, dass der Anteil der Journalisten, die für das Top-Verdiener-Medium Fernsehen tätig sind (12,3%), doppelt so hoch ist wie der entsprechende Anteil unter Journalistinnen (6%).

Betrachtet man die Altersverteilung der Journalist*innen in Bezug auf das Einkommen, so zeigt sich, dass die obersten Altersklassen (40 Jahre und mehr) den Großteil der Top-Verdiener*innen (über 3000 €) ausmachen. Die Angaben in Tabelle 3 zeigen, dass das Durchschnittseinkommen mit dem Alter der Journalist*innen steigt.

Tabelle 3: Einkommen nach Alter (n=857)

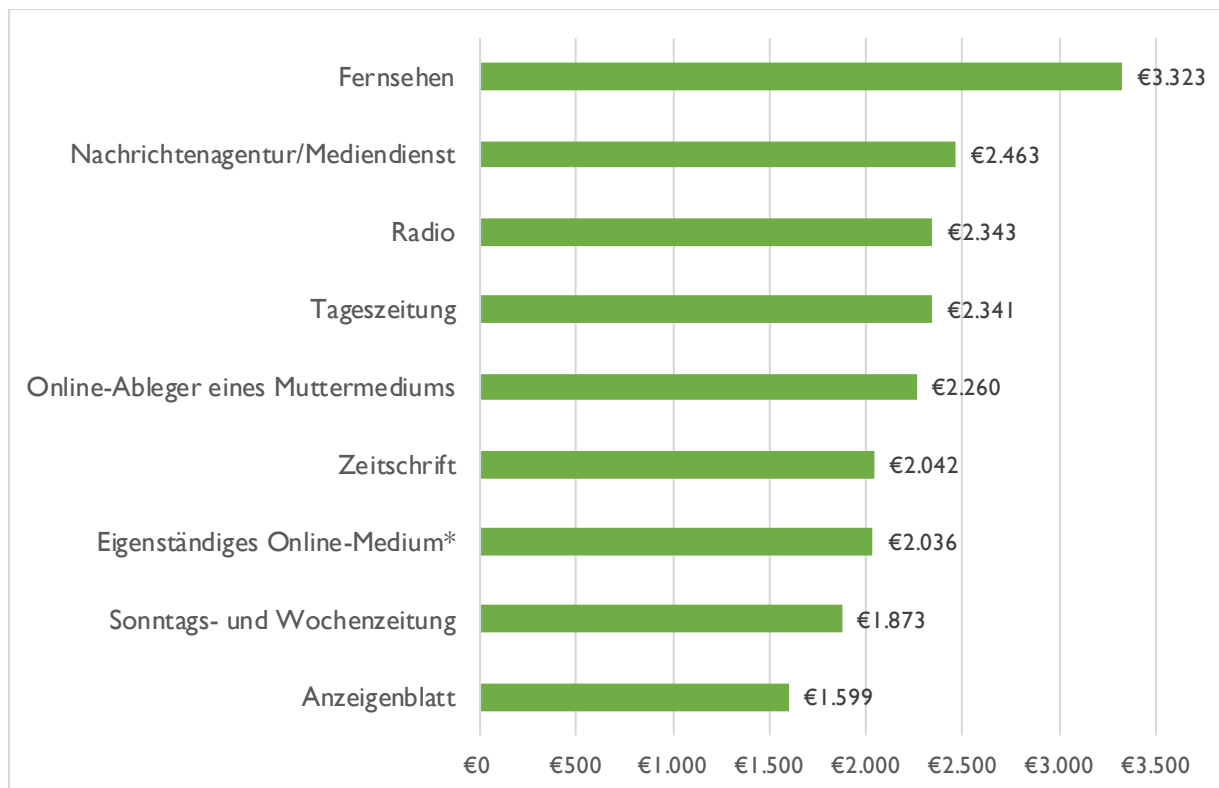
Alter	Durchschnittliches Netto-Einkommen in Euro
Bis 29 Jahre	1952
30-39 Jahre	2121
40-49 Jahre	2421
Über 50 Jahre	2463

Das geringst Durchschnittseinkommen haben Journalist*innen, die für Anzeigenblätter arbeiten; das höchste Durchschnittseinkommen verzeichnet das Medium Fernsehen (vgl. Abbildung 4). Auch die Spitzenverdiener*innen arbeiten beim Fernsehen; die

Niedrigverdiener*innen hauptsächlich bei Anzeigenblättern: 75% der Journalist*innen, die über 6000 € verdienen, arbeiten beim Fernsehen.

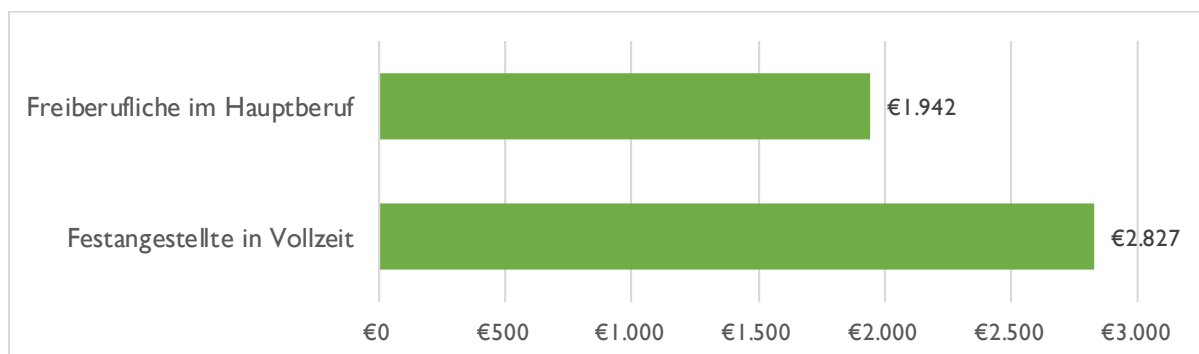
Bei lokalen Medien verdienen Journalist*innen durchschnittlich am wenigsten (2077 €), bei transnationalen Medien am meisten (2398 €). Auch in Bezug auf die verschiedenen Anstellungsverhältnisse der hauptberuflichen Journalist*innen sind Unterschiede erkennbar.

Abbildung 4: Durchschnittseinkommen (netto) nach Medientyp (n=809)



*Als eigenständige Online-Medien sind jene Medien zu verstehen, die ausschließlich im Internet verfügbar sind und kein traditionelles Pendant haben³

Abbildung 5: Durchschnittseinkommen (netto) nach Anstellungsverhältnis (n=861)



³ Steindl, N., Lauerer, C., & Hanitzsch, T. (2017). Journalismus in Deutschland. Publizistik, 62(4), 401-423.

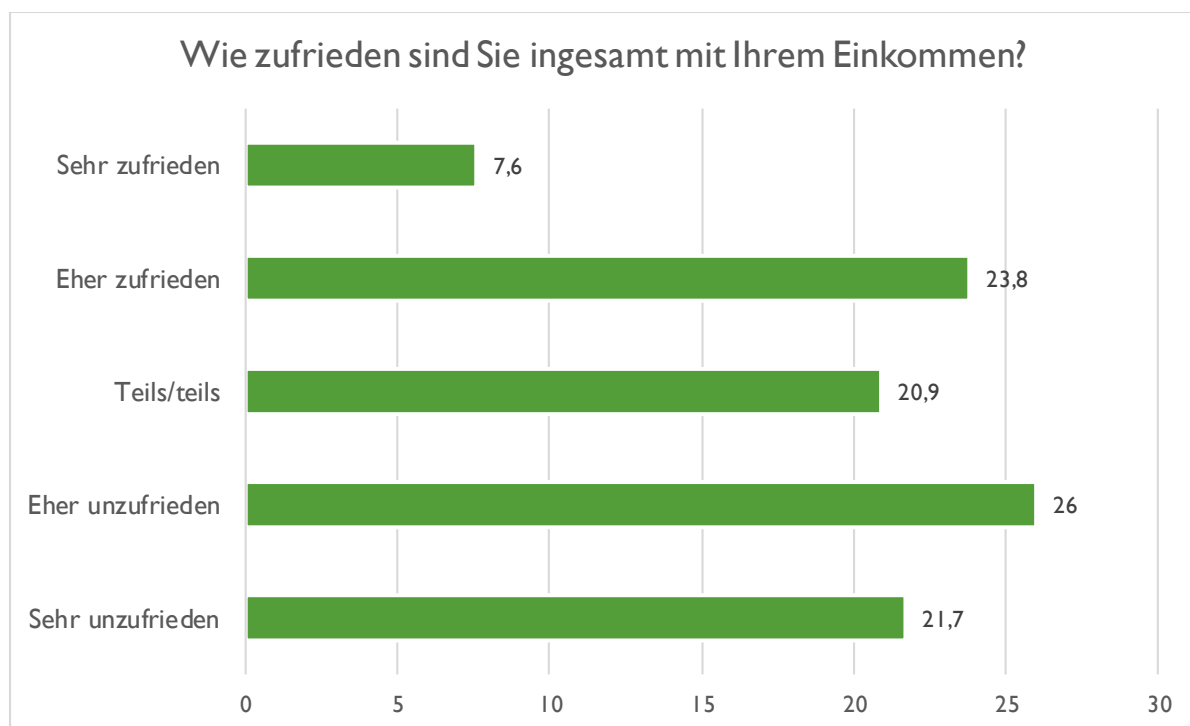
Fest angestellte Journalist*innen in Vollzeit verdienen damit rund 884 € netto mehr als freie Journalist*innen (die im Durchschnitt 38 Stunden arbeiten), dieser Unterschied ist seit 2014/2015 gestiegen.

Der Großteil der freiberuflichen Journalist*innen (27,2%) verdient nur zwischen 601 € und 1200 €, während die Mehrheit ihrer unbefristet und festangestellten Kolleg*innen (28,5%) zwischen 2401 € und 3000 € verdienen. Eine detaillierte Darstellung der Einkommensklassen nach Anstellungsverhältnis der Befragten befindet sich im Anhang (Tabelle A2).⁴

Journalist*innen mit Leitungsfunktion haben durchschnittlich das höchste Einkommen; sie verdienen im Durchschnitt über 3000 €, während Journalist*innen ohne Leitungsfunktion im Mittel 2499 € verdienen (freiberufliche Journalist*innen sind hierbei ausgenommen).

Fast die Hälfte der hauptberuflichen Journalist*innen ist sehr bzw. eher unzufrieden mit dem Einkommen (vgl. Abbildung 6). Mit ihrem Beruf allgemein sind 42,7% der Befragten eher zufrieden und 26,1% sehr zufrieden.

Abbildung 6: Zufriedenheit der Journalist*innen bezüglich ihres Einkommens in Prozent (n=979)








3.2. Nebenberuflichkeit

Die Daten machen auf eine Verschiebung zum Journalismus als Nebenberuf aufmerksam. Der Aussage, man könne heutzutage nicht mehr vom Journalismus als Hauptberuf leben, stimmen 32,5% der Befragten teilweise zu. Vermutlich aus diesem Grund geht über ein Viertel (25,8%)

⁴ Es muss dabei freilich beachtet werden, dass die Angaben der freiberuflichen Journalist*innen möglicherweise durch die Corona-Lage verzerrt sind. Auch wenn bei der Frage zum Einkommen betont wurde, dass die Journalist*innen hier ihr Einkommen in „Nicht-Corona-Zeiten“ angeben sollen, kann es durchaus sein, dass viele Befragte ihr aktuelles Einkommen angaben, das durch die Corona-bedingten Auftragseinbrüche sehr niedrig ausfällt.

der Studienteilnehmer*innen einer bezahlten Nebentätigkeit außerhalb des Journalismus nach. Dabei nennen die befragten Journalist*innen mehrere Bereiche, in denen sie zusätzlich Geld verdienen. Abbildung 7 zeigt die Berufssparten, in denen Journalist*innen ihre erste Nebentätigkeit ausüben.

Abbildung 7: Die am häufigsten genannten Nebentätigkeiten der hauptberuflichen Journalist*innen (n=253)*

	Künstlerische Tätigkeiten	7,5%
	Schriftsteller*innen und Autor*innen	8,7%
	PR und Öffentlichkeitsarbeit	8,7%
	Lehre und Forschung	23,3%
	Sonstige Tätigkeiten	26,9%

*Hinweis: 24,8% haben keine Angabe darüber, in welchem Bereich sie nebenberuflich tätig sind

Unter den in Abbildung 7 genannten „sonstigen Tätigkeiten“ befinden sich beispielsweise Beschäftigungen als Holzfäller*in, Verkäufer*in, Übersetzer*in oder Briefträger*in. Im Bereich Lehre und Forschung sind Tätigkeiten als Journalismusdozent*innen oder Seminarleiter*innen üblich; zur Kategorie der künstlerischen Tätigkeiten zählen Jobs als Fotograf*innen oder Kurator*innen.

Ob Journalist*innen nebenberuflich tätig sind oder nicht, hängt unter anderem von Beschäftigungsverhältnis und Medientyp ab. Nur 8,8% der in Vollzeit Angestellten berichten von einer Nebentätigkeit; unter den freiberuflichen Journalist*innen sind es mehr als ein Drittel (36,8%) und unter den festen Freien/Pauschalist*innen 31,1%.

Journalist*innen, die für eigenständige Online-Medien tätig sind, gehen am häufigsten einem weiteren bezahlten Job nach, was auch damit zusammenhängen kann, dass hier fast zu 70% freiberufliche Journalist*innen zu finden sind. Außerdem ist es das Medium mit dem drittniedrigsten durchschnittlichen Monatseinkommen.

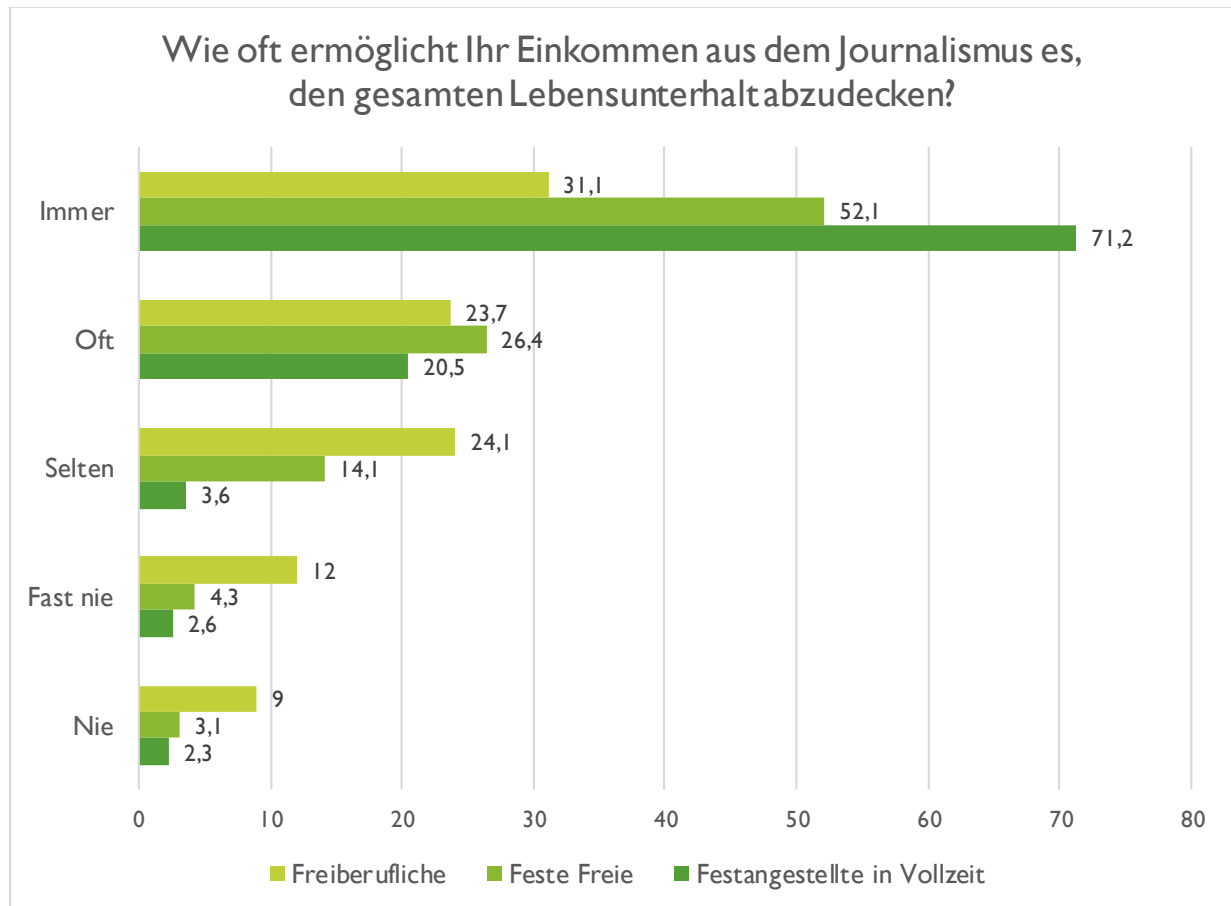
3.3. Lebensunterhaltssicherung

Fast die Hälfte (48,3%) aller hauptberuflicher Journalist*innen hat angegeben, mit ihren Einkünften aus dem Journalismus den gesamten Lebensunterhalt „immer“ abdecken zu können. Doch bei der Frage, ob es möglich ist, mit den Einkünften unvorhergesehene größere Ausgaben abzudecken, entschied sich die Mehrheit (31,7%) für „selten“. Freiberufliche Journalist*innen haben die größten Schwierigkeiten, mit ihren journalistischen Einkünften

immer über die Runden zu kommen. Bei den Teilnehmer*innen, die angegeben haben, „nie“ oder „fast nie“ ihren Lebensunterhalt abdecken zu können, ist der Anteil der Freiberuflichen Journalist*innen am größten. Gleichzeitig ist der Anteil an fest Angestellten in Vollzeit in der obersten Kategorie der problemlosen Abdeckung des Lebensunterhalts („immer“) am größten (vgl. Abbildung 8).

Betrachtet man nur die Freiberuflichen, so entschied sich allerdings dennoch der Großteil von ihnen (31,3%) für die Option „immer“.

Abbildung 8: Abdeckung des Lebensunterhalts nach Beschäftigungsverhältnis in Prozent (n=979)

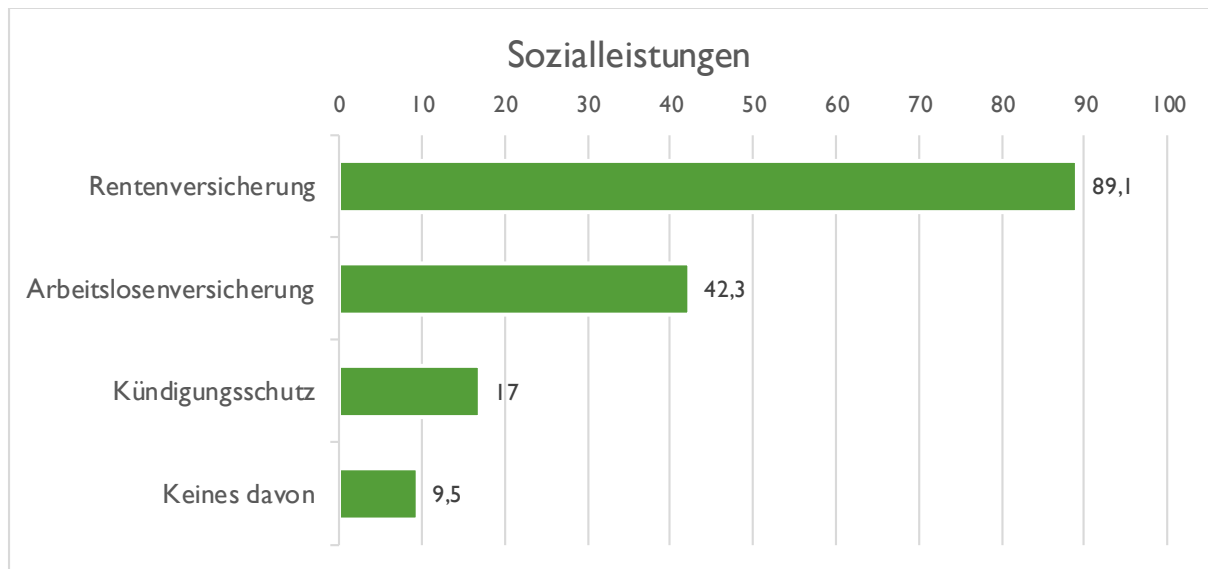


4. Arbeitsbedingungen

4.1. Soziale Absicherung

Unter den hauptberuflichen Journalist*innen, die noch nicht in Rente sind, haben insgesamt fast 90% angegeben, eine Rentenversicherung zu haben (vgl. Abbildung 9). Immerhin fast die Hälfte verfügt über eine Arbeitslosenversicherung, einen Kündigungsschutz haben jedoch nur die wenigsten (17%). Etwas weniger als 10% haben angegeben, keine dieser Sozialleistungen nachweisen zu können; die Mehrheit von ihnen ist freiberuflich tätig. Nur 17,3% aller freiberuflichen Journalist*innen haben eine Arbeitslosenversicherung und auch im reinen Onlinejournalismus ist die hohe Anzahl an Journalist*innen ohne diese Art von Sozialversicherung im Vergleich zu anderen Medientypen auffällig.

Abbildung 9: Erhaltene Sozialleistungen der Journalist*innen (n=901) in Prozent (Mehrfachantworten)



4.2. Work-Life Balance und Arbeitszeiten

Die Mehrheit aller hauptberuflichen Journalist*innen ist mit ihrer Work-Life-Balance zufrieden. Reichlich der Hälfte von ihnen (53,3%) gelingt es „oft“, bei der Arbeitszeitplanung Rücksicht auf familiäre und private Interessen zu nehmen. Weitere 32,5% haben hier „selten“ angegeben. Dabei sind keine großen Unterschiede zwischen fest angestellten und freiberuflichen Journalist*innen erkennbar.

Im Durchschnitt arbeiten Journalist*innen im Hauptberuf 40 Stunden pro Woche. Festangestellte in Vollzeit haben eine durchschnittliche Arbeitszeit von wöchentlich 44 Stunden gemeldet, wobei nicht nach der tariflich vereinbarten Arbeitszeit gefragt wurde, sondern nach der tatsächlichen. Freiberufliche Journalist*innen im Hauptberuf haben im Durchschnitt 38 Stunden pro Woche angegeben.⁵ Journalist*innen, die bei Medienstartups arbeiten, haben eine durchschnittliche Arbeitszeit von 44 Stunden pro Woche angegeben und arbeiten damit 4 Stunden mehr als ihre Kolleg*innen bei traditionellen Medien.

Drei Viertel (75,8%) der hauptberuflichen Journalist*innen arbeiten auch oft nach 18:30 Uhr abends. Besonders häufig ist dies der Fall bei Journalist*innen, die für eigenständige Online-Medien tätig sind (85,5%). Bei Anzeigenblättern hingegen sind späte Arbeitszeiten am seltensten.

⁵ Auch hier muss berücksichtigt werden, dass Angaben der freiberuflichen Journalist*innen möglicherweise nicht mit den „normalen“ Arbeitszeiten zu Nicht-Corona-Zeiten übereinstimmen.

5. Subjektive Wahrnehmung

5.1. Prekaritätsempfinden

Mehr als ein Drittel der hauptberuflichen Journalist*innen stuft ihre Arbeitssituation als prekär ein (vgl. Abbildung 10). Von den Journalist*innen, die ihre Arbeitssituation als prekär einschätzen, empfindet die Mehrheit diese Lage als belastend (vgl. Tabelle 4).

Abbildung 10: Prekäre Einschätzung der Journalist*innen in Prozent (n=972)

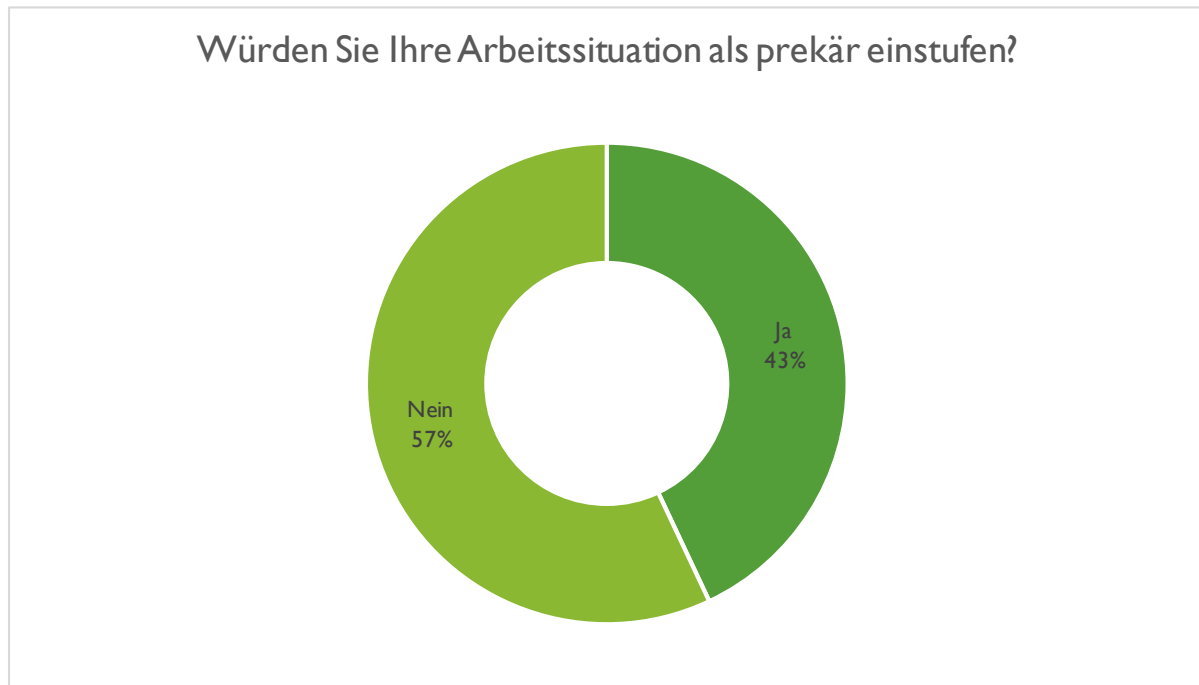


Tabelle 4: Prekäre Belastung (n=423)

	Prozent
Extrem belastend	12,5
Sehr belastend	27,9
Belastend	39,0
Etwas belastend	19,1
Überhaupt nicht belastend	1,4

Die übergroße Mehrheit (93,4%) der sich selbst prekär einstufenden Journalist*innen sind der Meinung, dass ihre Arbeitssituation auch in Zukunft weiterhin prekär sein wird. In der Befragung wurde auch nach dem beruflichen Planungshorizont der Journalist*innen gefragt. Im Durchschnitt wurden hier zwei Jahre genannt, die die Teilnehmenden mit relativer Sicherheit im Voraus planen können.

Frauen stufen ihre Situation eher als prekär ein als Männer. So bejahen 48% der Journalistinnen diese Frage und nur 39,7% ihrer männlichen Kollegen. Außerdem scheint die prekäre Wahrnehmung vom Alter der Journalist*innen abzuhängen: Von den Journalist*innen über 50 Jahre stufen 48,2% ihre berufliche Situation als prekär ein, während es bei den unter 29-

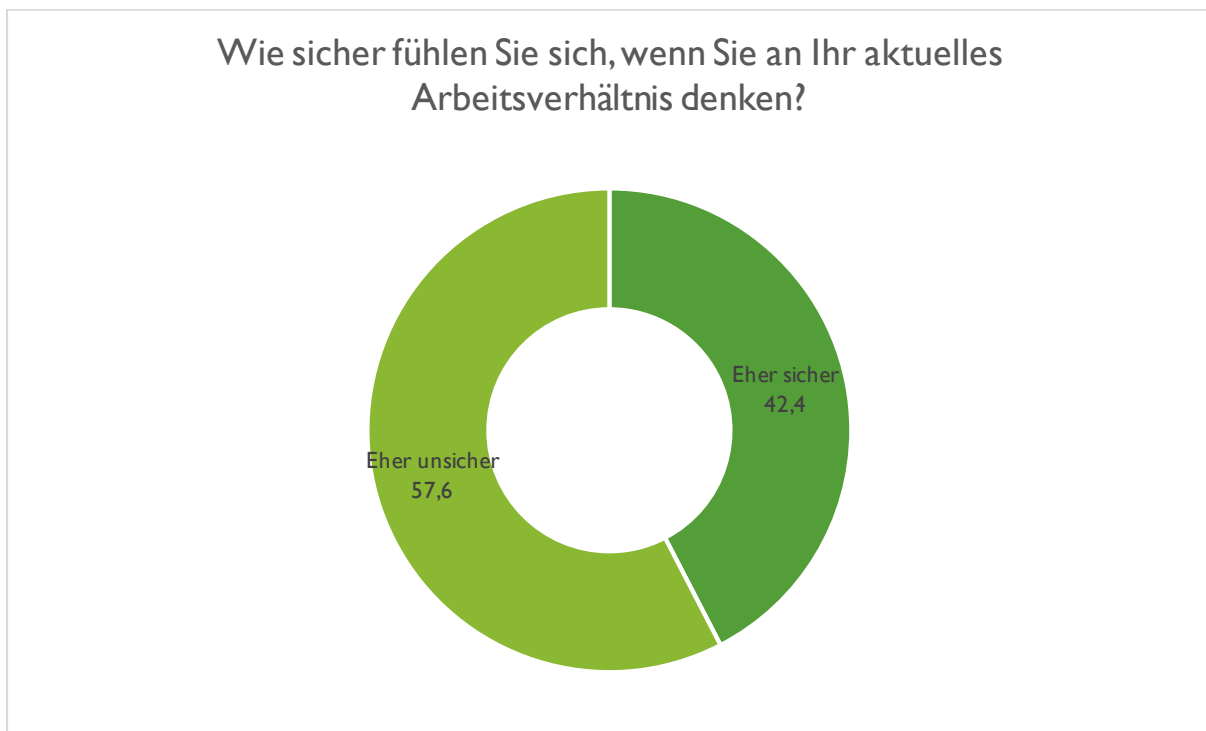
Jährigen nur 25,6% sind. Eine Ursache dafür könnte sein, dass sich Menschen mit zunehmendem Alter Gedanken bezüglich der Altersabsicherung machen und Jüngere die prekäre Beschäftigung vielleicht nur als eine vorübergehende Phase sehen.

Auffällig ist auch die Abhängigkeit der prekären Einschätzung vom Beschäftigungsverhältnis der Journalist*innen: Während sich 62,2% der freiberuflichen Journalist*innen als prekär einstufen, sind es bei den fest Angestellten in Vollzeit nur 18,4%.

5.2. Sicherheitsempfinden

Die Antworten auf die Frage, wie sicher sich die Teilnehmenden fühlen, wenn sie an ihr aktuelles Arbeitsverhältnis und ihre berufliche Absicherung denken, demonstrieren, dass Journalist*innen zwischen den Begriffen „prekär“ und „unsicher“ unterscheiden. Die Mehrheit der Journalist*innen stuft ihr aktuelles Arbeitsverhältnis als „eher unsicher“ ein.

Abbildung 11: Sicherheitsempfinden der Journalist*innen in Prozent (n=982)



Ähnlich wie beim Prekaritätsempfinden fühlen sich Journalist*innen der ältesten Altersklasse unsicherer als die der jüngsten Kategorie. Darüber hinaus ist ein Effekt in Bezug auf das Sicherheitsgefühl und das Beschäftigungsverhältnis der Journalist*innen erkennbar: Während sich 70,2% der fest Angestellten in Vollzeit eher sicher fühlen, tut dies nur knapp ein Viertel (23,2%) ihrer freiberuflichen Kolleg*innen.

Journalist*innen sollten während der Umfrage aus einer Reihe von Faktoren jene auswählen, die dazu führen, dass sie sich eher sicher bzw. unsicher fühlen. Dabei überwiegen vor allem Unsicherheitsfaktoren in Bezug auf das Einkommen; für über 60% der Befragten spielt das „unsichere Einkommen“ eine wesentliche Rolle, für weitere 58,8% das „niedrige Einkommen“.

Am häufigsten entscheiden sich Journalist*innen jedoch für den Unsicherheitsfaktor „Ungewissheit über die Zukunft“ (76,3%; vgl. Abbildung 12).

Abbildung 12: Die drei am häufigsten gewählten (Un-)Sicherheitsfaktoren, absteigend sortiert (n=979)

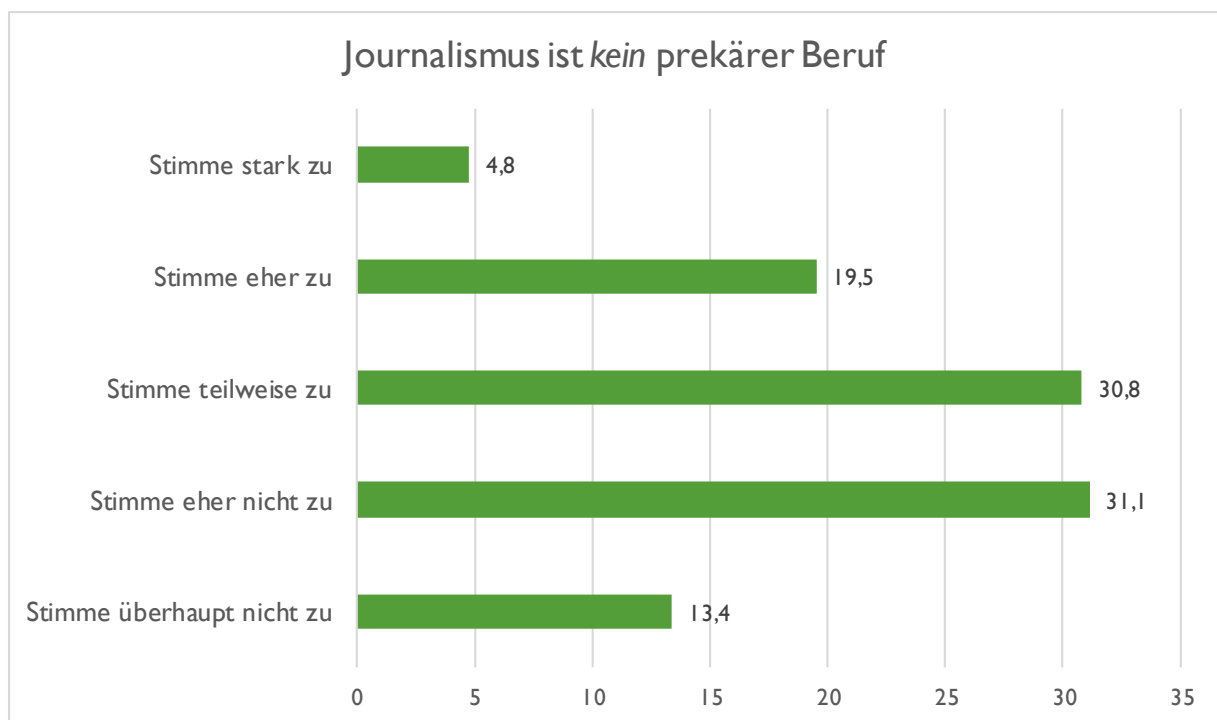
Sicherheitsfaktoren	Unsicherheitsfaktoren
Das gesicherte Einkommen	Die Ungewissheit über die Zukunft
Meine beruflichen Qualifikationen	Das unsichere Einkommen
Mein Arbeitsvertrag	Das niedrige Einkommen

Zu einem sicheren Gefühl trägt wiederum ein gesichertes Einkommen bei; 63,5% der sich sicher fühlenden Journalist*innen wählen diesen Faktor. Außerdem scheint das Sicherheitsempfinden auch von den eigenen beruflichen Qualifikationen beeinflusst zu werden. Knapp über die Hälfte der Befragten (54,1%) wählt diese als Sicherheitsfaktor.

5.3. Einstellungen zur Prekarität im Journalismus

In einer Reihe von Aussagen zur Prekarität im Journalismus wurden die Teilnehmenden um ihre Meinung gebeten. Der Aussage „Journalismus ist *kein* prekärer Beruf“ stimmt dabei eine Mehrheit der Journalist*innen nicht zu (vgl. Abbildung 13).

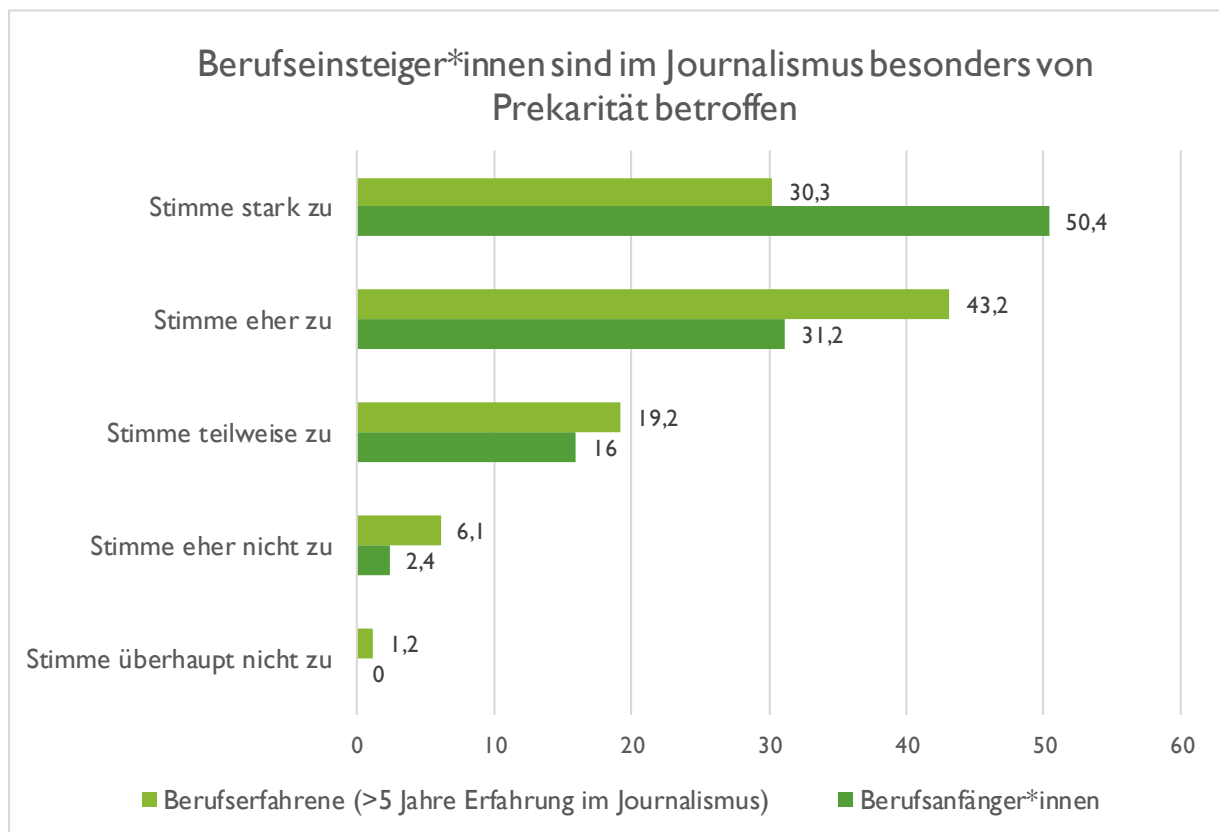
Abbildung 13: Zustimmung der Journalist*innen in Prozent (n=974)



Die Journalist*innen sollten zudem ihre Meinung dazu äußern, ob der Journalismus aus ihrer Sicht im Vergleich zu anderen Beruf besonders prekär ist. Über ein Drittel (35,9%) der Befragten stimmt dieser Aussage „eher zu“.

In Bezug auf die Aussage, Freiberufliche seien stärker von Prekarität betroffen als Festangestellte, sind sich die Befragten einig: Neun von zehn Befragten schließen sich dieser Aussage an. Aus Sicht der Journalist*innen sind außerdem Berufseinsteiger*innen besonders von Prekarität betroffen. Dabei sind es vor allem die Berufsanfänger*innen selbst, die diese Aussage am häufigsten vertreten (vgl. Abbildung 14).

Abbildung 14: Prozentuale Zustimmung der Berufserfahrenen und Berufsanfänger*innen im Vergleich (n=970)



Interessant sind auch die unterschiedlichen Einstellungen in Bezug auf Prekarität und Geschlecht (vgl. Abbildung 15). Journalistinnen nehmen dabei eine höhere Vulnerabilität für Prekarität wahr, als es ihre männlichen Kollegen in Hinsicht auf das andere Geschlecht tun. Insgesamt schließen sich 42,2% der Befragten der Aussage an, dass Prekarität geschlechtsabhängig ist.

Die Studie fragte auch nach den Auswirkungen bzw. den Konsequenzen prekärer Bedingungen im Journalismus. Aus Sicht von etwa zwei Dritteln der Journalist*innen (64,6%) machen diese den Beruf unattraktiv für den Nachwuchs. Besonders hoch ist die Zustimmung zur Aussage, dass prekäre Beschäftigungsverhältnisse die Qualität der journalistischen Inhalte bedrohen (vgl. Abbildung 16).

Abbildung 15: Prozentuale Zustimmung im Geschlechtervergleich (n=955)

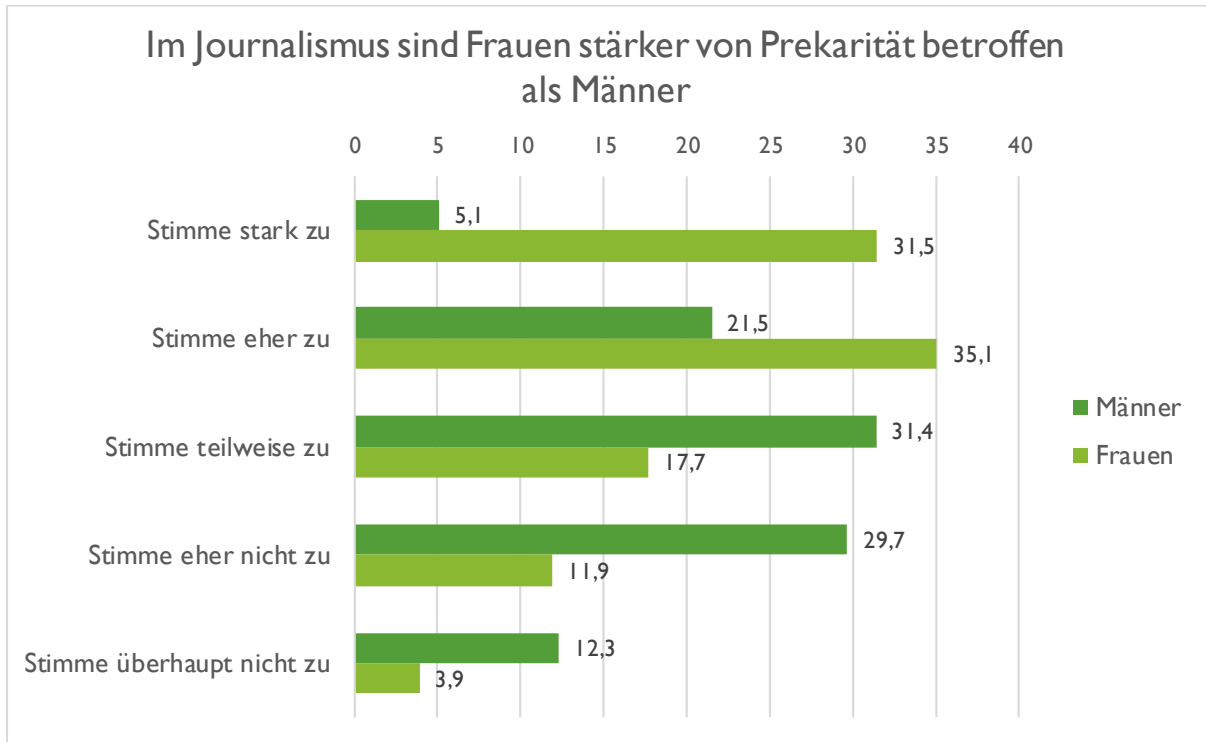
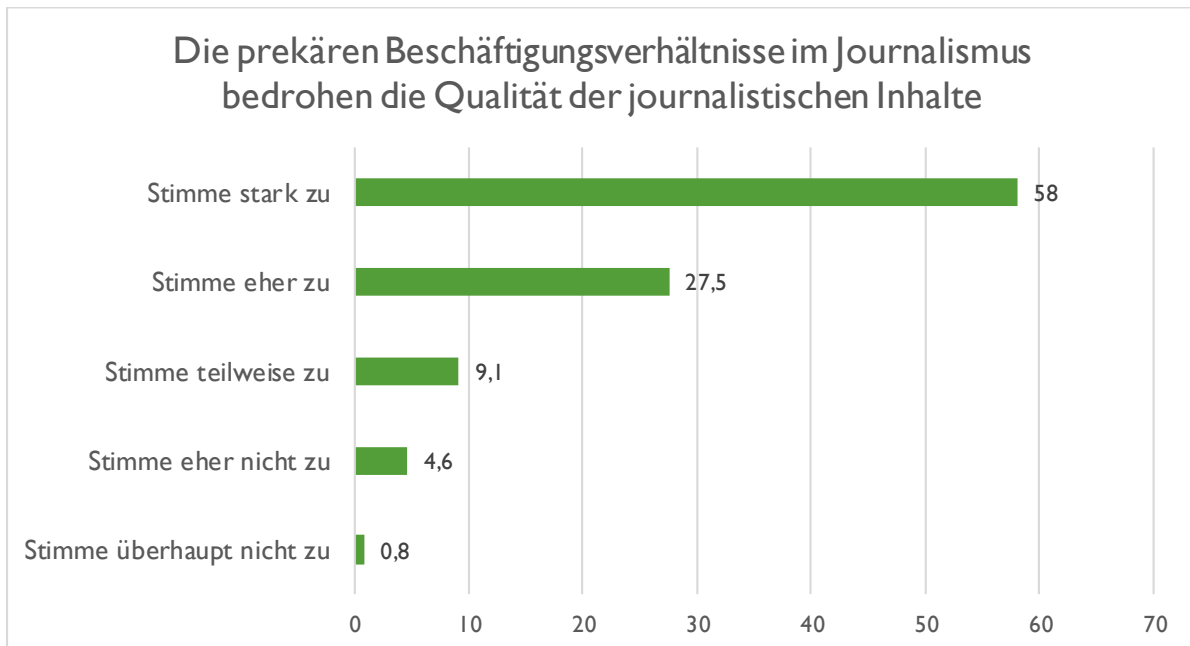


Abbildung 16: Zustimmung der Journalist*innen in Prozent (n=966)



6. Auswirkungen der Corona-Krise

6.1. Honorareinbußen freiberuflicher Journalist*innen

Die Corona-Krise trifft viele Journalist*innen Deutschlands hart, das zeigen auch die Ergebnisse der vorliegenden Studie. Insgesamt 61,5% der Befragten haben berichtet, dass sich ihre Arbeitsbedingungen seit Ausbruch der Pandemie verschlechtert haben. Dabei haben 71,6% der freiberuflichen Journalist*innen eine Verschlechterung angegeben, bei Festangestellten in Vollzeit lag dieser Anteil bei 52,8%.

Insgesamt drei Viertel der Studienteilnehmer*innen sind der Meinung, dass Prekarisierungstendenzen im Journalismus durch die Corona-Krise verstärkt wurden. Fast 80% der freiberuflichen Journalist*innen haben von Honorareinbußen seit Ausbruch der Pandemie berichtet (vgl. Abbildung 17). Bei über der Hälfte von ihnen führen die Einbußen zu Existenzängsten (vgl. Abbildung 18).

Abbildung 17: Honorareinbußen der freiberuflichen Journalist*innen in Prozent (n=436)

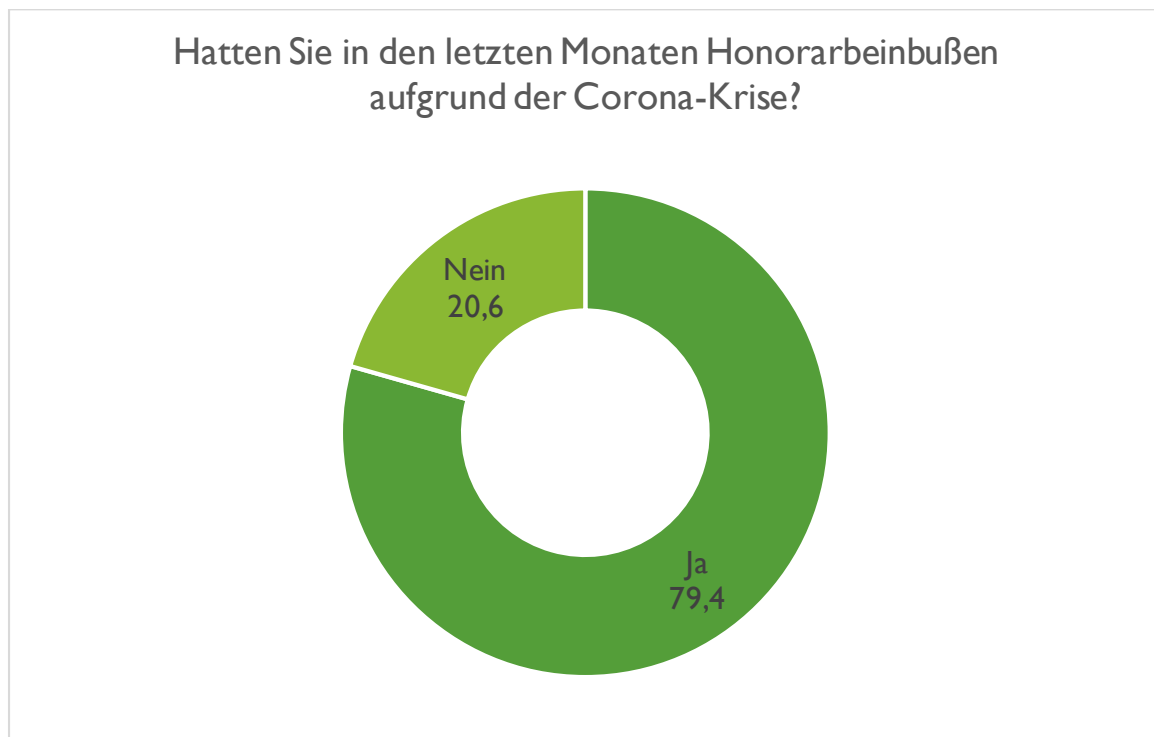


Abbildung 18: Existenzängste Freiberuflicher, die Honorareinbußen verzeichneten (n=345)



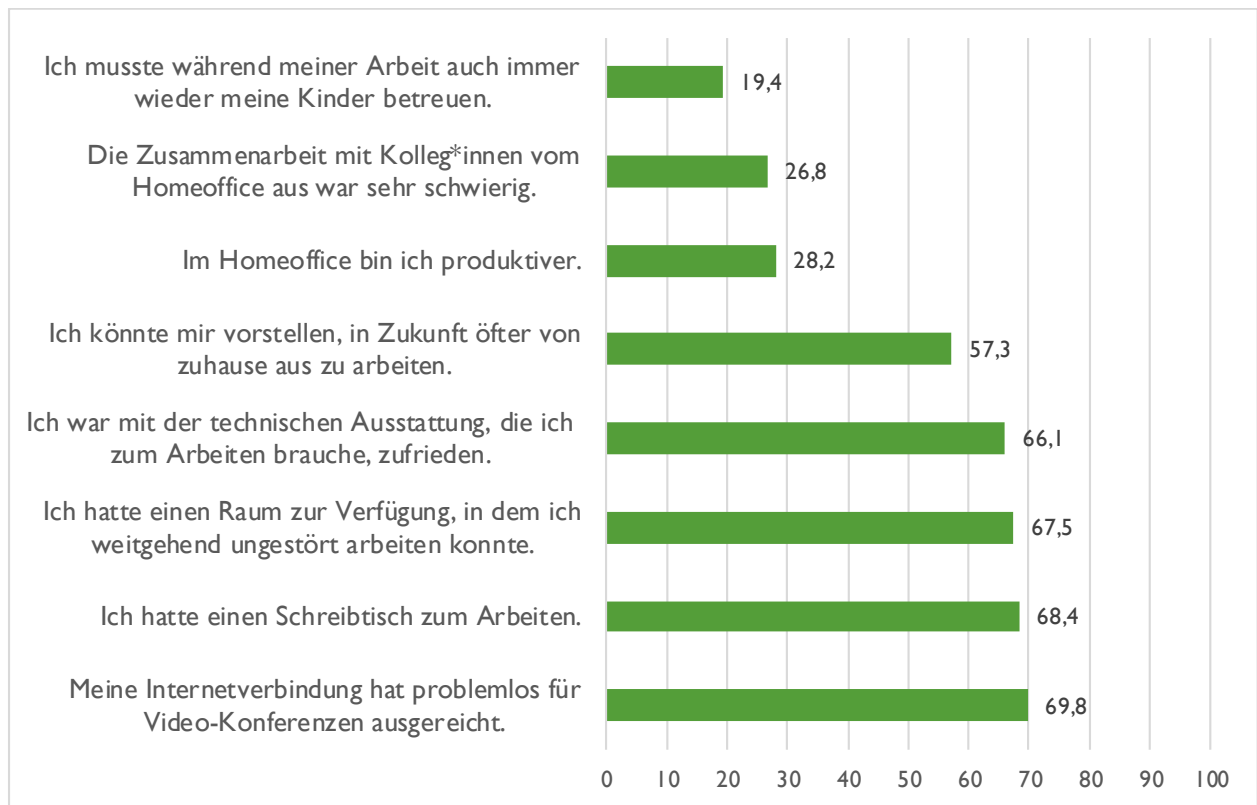
Die Hälfte (49,8%) der freiberuflichen Journalist*innen und 29,9% der festen Freien haben Corona-Soforthilfen beantragt, 90,6% von ihnen erhielten diese auch.

6.2. Kurzarbeit und Homeoffice-Bedingungen

40,8% der fest angestellten Journalist*innen in Vollzeit gaben zum Zeitpunkt der Befragung an, in Kurzarbeit beschäftigt gewesen zu sein oder dies immer noch zu sein. Dabei waren vor allem Journalist*innen in lokalen und regionalen Medien vom Rückgang der regelmäßigen Arbeitszeit betroffen; 58,5% der lokalen Journalist*innen waren bzw. sind in Kurzarbeit beschäftigt.

In der Studie wurden auch Daten zur Homeoffice-Situation von Journalist*innen erhoben. Dabei zeigt sich, dass 58,0% der Studienteilnehmer*innen in der Corona-Pandemie von zuhause aus arbeiteten oder dies immer noch tun. Nicht mit inbegriffen sind dabei freiberufliche oder feste freie Journalist*innen, die unabhängig von der Pandemie zumeist von zuhause aus arbeiten. Rechnet man diese Personengruppe hinzu, so arbeiteten zum Zeitpunkt der Befragung insgesamt 89,2% von zuhause und lediglich 10,8% von ihren Redaktionen aus. Der geringste Homeoffice-Anteil zeigt sich wenig überraschend bei Bildjournalist*innen, Fotograf*innen und Produzent*innen.

Abbildung 19: Homeoffice Bedingungen der hauptberuflichen Journalist*innen (n=557)



Die Befunde zeigen zudem, dass die Mehrheit der Journalist*innen, die normalerweise nicht von zuhause aus arbeitet, eine gute technische Ausstattung und Infrastruktur im Homeoffice hat. Fast 60% von ihnen können sich vorstellen, auch nach der Pandemie öfter von zuhause aus zu arbeiten. Fast 20% der Journalist*innen mussten oder müssen immer noch die eigenen Kinder während der Arbeit betreuen.

Weiterer Ablauf des Forschungsprojektes

In den kommenden Monaten wird eine weitergehende Auswertung der Befragungsdaten durchgeführt, bei der objektive Merkmale von Prekarität und deren subjektive Wahrnehmung im Fokus stehen. Außerdem sollen die Befunde zu den Arbeitsbedingungen im Journalismus während der Corona-Pandemie in Form eines wissenschaftlichen Beitrags publiziert werden. In der nächsten Projektphase werden qualitative Interviews mit prekär beschäftigten Journalist*innen sowie mit Journalist*innen aus Medienstartups geführt, um individuelle Erfahrungen und Wahrnehmungen zu untersuchen.

Anhang

1. Methodische Vorgehensweise

Für die Befragung wurde auf Basis der Mitgliederverzeichnisse von den teils oben genannten Berufsverbänden rekrutiert. Die Mitgliederverzeichnisse von Berufsverbänden bieten sich als Distributionskanal an, da etwa die Hälfte der Journalist*innen in Deutschland Mitglied mindestens eines Berufsverbands sind⁶ und freiberuflich Tätige oft nur schwer über die Redaktionen erreicht werden können, wenn diese nur in Teilzeit oder auf Stundenbasis für das entsprechende Medium arbeiten. Die Berufsverbände wurden um die Verteilung des Fragebogenlinks gebeten, welche direkt über Emailverzeichnisse, Newsletter oder die sozialen Medien erfolgte. Der Fragebogen wurde im Zeitraum der Feldphase von Oktober bis Dezember 2020 über 5000 Mal angeklickt.

2. Angaben zur Stichprobe

Die hier berichteten Ergebnisse beruhen auf einer Untersuchung von 1055 Journalist*innen in Deutschland. In der Studie wurden sowohl haupt- als auch nebenberufliche professionelle Journalist*innen verschiedener Anstellungsverhältnisse befragt. Damit soll eine Lücke in der Berufsfeldstudie geschlossen werden, die nur hauptberuflich tätige feste oder freiberufliche Journalist*innen in den Blick nehmen und folglich über Journalismus im Nebenerwerb keine Aussagen machen oder ausschließlich freie Medienschaffende untersuchen.

- Als hauptberufliche Journalist*innen gelten in dieser Studie jene, die mehr als 50% ihres Einkommens aus journalistischen Tätigkeiten beziehen oder mehr als die Hälfte ihrer Arbeitszeit mit journalistischer Arbeitszeit verbringen.

Teil der Zielgruppe waren auch Journalist*innen, die in Medienstartups tätig sind.

- Als Startups im journalistischen Kontext gelten dabei junge Organisationen bzw. Unternehmen, die sich mit dem Journalismus identifizieren, nicht von bestehenden Medien abhängig sind und hauptsächlich online arbeiten, während sie eine innovative Geschäftsidee im Journalismus verwirklichen, zum Beispiel durch die Produktion einer anderen Art von journalistischem Inhalt oder durch die Schaffung eines neuen, tragfähigen Geschäftsmodells.

Alle anderen Medien, die nicht dieser Definition folgen, werden in der Studie als „traditionelle Medien“ bezeichnet. Beide Definitionen wurden in der Befragung für die Teilnehmer*innen transparent gemacht, sodass sie sich selbst der entsprechenden Gruppe zuordnen konnten. Um die Befragten vorab gemäß des Forschungsinteresses zu selektieren, wurde eine Filterfrage zu ihrer Tätigkeit an den Anfang der Befragung gestellt, sodass sich die Teilnehmer*innen selbst als Startup-Journalist*innen oder als Journalist*innen traditioneller Medien einordnen konnten. Von der Grundgesamtheit ausgeschlossen wurden journalistisch tätige Studierende, da sich diese noch in der Ausbildung befinden.

⁶ Steindl, N., Lauerer, C., & Hanitzsch, T. (2017). Journalismus in Deutschland. Publizistik, 62(4), 401-423.

3. Weiterführende Tabellen

Tabelle A1: Einkommensklassen im Vergleich zu den Jahren 2014/2015 (n = 863)⁷

	Prozent	Differenz zu 2014/15
Bis 600 €	3,2	+ 2,9%
601-1200 €	15,3	+ 12,2%
1201-1800 €	19,4	+ 5,4%
1801-2400 €	21,2	- 3,3%
2401-3000 €	21,8	+ 2,1%
3001-3600 €	6,8	- 9,4%
3601-4800 €	7,9	- 6,3%
4801-6000 €	3,0	- 1,8%
Über 6000 €	1,4	- 1,8%

Tabelle A2: Netto-Einkommen nach Beschäftigungsverhältnis der Hauptberufler*innen in Prozent (n=863)

	Festanstellung in Vollzeit		Festanstellung in Teilzeit		Feste Freie und Pauscha- list*innen	Freiberuf- lich
	<i>unbefristet</i>	<i>befristet</i>	<i>unbefristet</i>	<i>befristet</i>		
Bis 600 €	0	0	2,2	0	2,8	6,3
601-1200 €	1,3	14,8	15,6	15,8	5,6	27,7
1201-1800 €	9,2	24,6	37,8	47,4	20,4	20,7
1801-2400 €	22,8	39,3	31,1	21,1	21,1	16,0
2401-3000 €	28,5	18,0	8,9	5,3	27,5	18,5
3001-3600 €	13,6	3,3	0	10,5	8,5	3,3
3601-4800 €	15,8	0	2,2	0	9,9	4,6
4801-6000 €	7,0	0	2,2	0	1,4	1,9
Über 6000 €	1,8	0	0	0	2,8	1,1

⁷ Hanitzsch, T.; Seethaler, J.; Wyss, V. (Hrsg.) (2019). Journalismus in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Wiesbaden: Springer VS.

Über die Autor*innen:

Jana Rick ist seit 2019 wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin am Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung der LMU München. Sie studierte Kommunikations- und Kulturwissenschaften an der Freien Universität Bozen sowie Medienwissenschaften an der Universität Innsbruck. In ihrem Dissertationsprojekt beschäftigt sie sich mit den Beweggründen, einen Beruf im Journalismus aufzugeben. Hin und wieder schreibt sie außerdem freiberuflich für die Süddeutsche Zeitung.

Thomas Hanitzsch ist Professor für Kommunikationswissenschaft mit Schwerpunkt Journalismusforschung am Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung der LMU München. Nach einem Studium der Journalistik und Arabistik/Orientalischen Philologie an der Universität Leipzig hat er 2004 an der TU Ilmenau promoviert und sich 2010 an der Universität Zürich habilitiert. In seiner Forschung widmet er sich verschiedenen Aspekten von Journalismus. Seit 2006 leitet er die globale [Worlds of Journalism Study](#).

Kontakt:

Jana Rick

Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung

Ludwig-Maximilians-Universität München

jana.rick@ifkw.lmu.de